Christkinds Heimgang

Autor(en): **Kueffer, Georg**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **3 (1913)**

Heft 51

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-643427

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 51 · 1913 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst mit „Berner Wochenchronik“ | 20. Dezember

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Christkinds Heimgang.

(Nach zehn Millionen Jahren)

Von Georg Kueffer, Berlin-Bern.

Als wiederum ein Weltjahr war verstrichen,
Kam leis das Christkind einst herangeschlichen;
Auf traumdurchwobene Wege trat sein Tritt.
Es trug den alten Weihnachtssegen mit.

Ein Häuflein warf es hievon übers Feld,
Doch blieb davon das Dunkel unerhellt;
Kaum, daß vom Klang des Falls am Wegessaum
Die Augen aufschlug ein verträumter Traum.

Das Christkind sprach: „Was soll der Gram bedeuten,
Daß keine Glockenlieder aufwärts läuten? —
Wo leuchten Augen, lächeln Kinderwangen?“
Der Traum lallt Antwort: „Sind vorbeigegangen“.

Das Christkind blickt erstaunt ins Blau hinauf,
Als spräch ihm Antwort der Gestirne Lauf —
Da sah's den Aether fremde Sterne wiegen,
Die leis dem blauen Kelch der Nacht entstiegen.

Nun rollten ihm aus mattem Augenscheine
Die letzten Tropfen Erdenedelsteine.
Noch segnet's der erstorbnen Erde Ruh —
Dann schritt es seiner Himmelsheimat zu.

Der Großrat.

Ein Idyll von Emil Schibli.

(Preisgekrönte Berner Novelle. Aus dem Wettbewerb der „Berner Woche“: 2. Preis.)

3

Er dachte auch daran, sich wieder zu verheiraten. Seine Frau war ihm vor drei Jahren gestorben. Er aber war noch ein Mann in der besten Kraft, und er wollte noch ein weites Stück Lebensland durchwandern, wenn ihm der Tod nicht vor der Zeit unvermutet ein Schnippchen schlug. Freilich, dagegen ist kein Kräutlein gewachsen. Der Lehrer Zbinden mußte auch hinweg und sein Weib war ehedem ein blühendes, lebensfrohes Mädchen gewesen und eine rüstige, schaffige Frau. Und der Tod hatte sie beide geholt, mitten im Tagewerk. Doch daran wollte er nun nicht denken. An das Leben wollte er denken. Das Leben ist schön an jedem Tag und in jeder Stunde. Selbst wenn es Schmerzen gibt, ist es schön und köstlich. Wo wäre denn einer, der das Leben nicht lieb hat? Er war ein angesehener Mann. Sein Wort galt viel in Sachen der Gemeinde. Er hatte einen großen, einträglichen Bauerngewerb und ein bares Vermögen von einigen zehntausend Franken, und er hatte auch ein Kind, welches seines Herzens Freude war.

Ja das Mädchen! Wie es jetzt schon aussehen mochte? Vor einem Jahr hatte es der Vater ins Welschland geschickt, denn er sagte sich, daß es auch einem Bauernmädchen nichts schade, wenn es etwas von der Welt sehe und etwas lerne. Und dann hatte er das Geld dazu. Das Jahr war jetzt um. Im nächsten Monat sollte das Grittli heimkommen. Das Kind würde wahrscheinlich in dem Pensionat ein wenig eingebildet worden sein. Wohl auch ein wenig schnippisch und spöttisch und herzensdumm. Das Kind hatte viel von dem Blute seiner Mutter in sich, das wußte der Vater. Die war als Mädchen auch im Welschland gewesen und war dann als Braut und noch als junge Frau, ein wenig stolz und verächtlich und sehr ehrgeizig gewesen. Sie dünkte sich zu jener Zeit für eine Bauersfrau zu gut. Aber nach und nach wurde